99-B09-084

Frauen in den Kulturwissenschaften : von Lou Andreas-Salomé bis Hannah Arendt / hrsg. von Barbara Hahn. - Orig.- Ausg. - München : Beck, 1994. - 363 S. : Ill. ; 18 cm. - (Beck'sche Reihe ; 1043). - ISBN 3-406-37433-6 : DM 28.00

[3633]

[Bestand im SWB / Bibliographische Beschreibung](#)

Alle Oberbegriffe scheinen willkommen, um darunter, wie hier unter dem der - zudem seit einiger Zeit geradezu in Mode gekommenen - Kulturwissenschaften, eine Reihe von Porträts berühmter oder auch vergessener Frauen zu versammeln und zu veröffentlichen. In Anbetracht der Inflation von Büchern über Frauen muß sich jedes einzelne daraufhin befragen lassen, welche neuen Informationen es noch liefern, inwiefern es sich in der Flut der alljährlichen Neuerscheinungen rechtfertigen kann und welche Kriterien der jeweils vorgestellten Auswahl zugrunde liegen, die gewiß nie Vollständigkeit erreichen oder auch nur anstreben kann, aber in einem gewissen Maße immer von Zufälligkeit bedroht ist.

Die Herausgeberin des vorliegenden Bandes, Barbara Hahn, ist sich dessen voll und ganz bewußt, wie ihr höchst interessantes und informatives, einem Überblicksartikel zum Thema "Frauen in den Kulturwissenschaften" gleichkommendes Vorwort belegt. Nicht nur bezeichnet sie jede Auswahl als "ungerecht und unangemessen", da die "ersten beiden Generationen studierter Frauen [...] eine [...] Fülle interessanter Arbeiten hinterlassen" haben (S. 10), nicht nur zählt sie die Namen der Frauen auf, die, wie etwa Käte Hamburger oder Ricarda Huch, Melanie Klein oder Marianne Weber, im Band nicht enthalten sind, aber für Beiträge vorgesehen waren; vor allem sieht sie in der ursprünglich vorgesehenen wie in der schließlich getroffenen Auswahl "eine zufällige und daher vorläufige Reihe, die außerdem nur die eine Hälfte der verlorenen Tradition [intellektueller Frauen] in den Blick bekommt", da keine Naturwissenschaftlerinnen, sondern ausschließlich Kulturtheoretikerinnen berücksichtigt wurden, Vertreterinnen der Disziplinen "Geschichte und Literaturtheorie, Philosophie und Kunstgeschichte, politische und Sozialwissenschaften". Auswahlkriterium war ferner die Öffentlichkeit der jeweiligen Forschungsarbeiten: "Vorgestellt werden Frauen, die vor 1933 mindestens zwei größere Arbeiten vorlegten, und zwar unabhängig davon, ob diese zur universitären Qualifikation dienten oder nicht" (S. 10), um nicht durch die Beschränkung auf habilitierte Frauen "die Ausschlußmechanismen akademischer Institutionen" noch einmal zu wiederholen. In dieser Auswahl finden sich bekannte wie unbekannte Namen - wobei auch ökonomische Überlegungen eine Rolle gespielt haben dürften, denn gewiß ist es kein Zufall, daß die drei für die Umschlagseite ausgewählten Photos die von Hannah Arendt, Lou Andreas-Salomé und Edith Stein sind und daß die Reihe, wie der Zusatz zum Sachtitel ebenfalls gleich dem ersten Blick auf das Buch offenbart, "von Lou Andreas-Salomé bis Hannah Arendt" reicht, so daß die wohl prominentesten der im Buch porträtierten Frauen von vornherein benannt sind, denn wengleich die chronologische Folge der Geburtsdaten, die die Anordnung der einzelnen Aufsätze bestimmt, natürlich eine zufällige Reihe ergibt, hätten sich sicher ebenso Autorinnen finden lassen, deren Geburtsjahr vor dem von Lou Andreas-Salomé beziehungsweise nach dem von Hannah Arendt liegt. Da aber auch ein Buch über "Frauen in den Kulturwissenschaften" nicht an den Marktgesetzen vorbei produziert werden kann, scheint es durchaus legitim, diesen Rahmen zu wählen, auch wenn er möglicherweise zunächst falsche Erwartungen weckt.

Die Qualität der einzelnen Beiträge ist, wie meist in Sammelbänden, unterschiedlich, gebunden wohl auch an das Interesse der jeweiligen Verfasserin beziehungsweise, bei zwei der 16 Aufsätze, des Verfassers (und damit natürlich zugleich an das der jeweiligen Leserin bzw. des Lesers). Generell jedoch läßt sich feststellen, daß erfreulicherweise nicht nur, in den meisten Fällen nicht einmal

schwerpunktmäßig, ein biographischer Abriß samt einem Überblick über die - oft verblüffend große Zahl der - Schriften gegeben wird. Beides fließt mehr oder weniger ausführlich in die Artikel mit ein; zentral sind jedoch jeweils konkret die Arbeiten, die die Frauen verfaßt haben: manchmal ihre Hauptwerke, manchmal, und auch dies erweist sich als äußerst spannend und fruchtbar, nur einzelne oder unbekannt gebliebene Aufsätze, von denen aus sich Linien zum übrigen Werk ziehen lassen. Dank dieser Schwerpunktsetzung erschöpfen sich die Beiträge auch nicht in zwar nur zu berechtigten, aber doch sich wiederholenden Klagen über die konstante Benachteiligung von Frauen; was sich auffallend häufig wiederholt hingegen - die Feststellung beispielsweise, daß Preußen als letztes Land im Deutschen Reich erst 1908 auch Frauen zum Hochschulstudium zuließ, oder der Hinweis auf das "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums", das es 1933 erlaubte, die wenigen Frauen, die überhaupt eine Stelle bekommen hatten, auch noch zu entlassen -, ist in seiner Konstanz gerade geeignet, die stereotypen Mechanismen bloßzulegen, die in so vielen Biographien, genannten und ungenannten, wirksam wurden.

So gewollt und in den meisten Fällen gekonnt punktuell die einzelnen Beiträge demnach sind, so ausführlich und möglichst vollständig ist umgekehrt der Anhang, der zunächst in Anmerkungen zu jedem Aufsatz sämtliche Quellen präzise angibt - ein wohltuender Gegensatz zu vielen anderen Aufsatzsammlungen dieser Art, die sich nicht primär an ein wissenschaftlich interessiertes Leserpublikum wenden - und anschließend über Nachlässe, Archivbestände und Bibliographie der einzelnen Autorinnen informiert, so daß dieses Lesebuch tatsächlich zum Ausgangspunkt einer vertiefteren Auseinandersetzung mit dem Werk der einen oder anderen Kulturwissenschaftlerin werden kann.

Doch dies sind nicht die einzigen Gründe, die für eine Beschäftigung mit diesem Buch sprechen; vielmehr verweist gleich der Klappentext auf seine Aktualität: "Woran liegt es, daß in Deutschland so wenig Frauen an den Hochschulen Karriere machen? Der Bruch von 1933, als die Nazis das Denken allein zum Geschäft des deutschen Mannes machten, scheint bis heute nachzuwirken." Und auch das bereits erwähnte Vorwort von Barbara Hahn wirft, über die Beschreibung der Situation der vom Titel angekündigten "Kulturwissenschaftlerinnen vor 1933" hinaus, manches erhellende Licht auf die gegenwärtige Lage, in der der Anteil der Frauen an den Professuren sich noch immer auf nicht mehr als fünf Prozent beläuft und in der die diversen Frauenförderprogramme, wie sie etwa derzeit von verschiedenen Bundesländern durchgeführt werden, gewissermaßen Segen und Fluch in einem sind. Segen natürlich, weil sie, wie die Prozentzahlen belegen, nach wie vor dringend erforderlich sind, um Frauen überhaupt in größerem Maßstab als bisher, nicht nur *de jure*, sondern endlich auch *de facto*, wissenschaftliche Arbeit an Hochschulen zu ermöglichen. Aber auch Fluch, weil sie nicht allen, aber vielen Männern, und leider oft nicht einmal nur diesen, einmal mehr zu bestätigen scheinen, daß Frauen nicht ihrer Qualifikation, sondern ihres Geschlechts wegen eine Stelle bekommen, während ihnen selbst diese "Chance" angeblich versagt bleibt.

In diesem Sinne läßt sich der letzte Artikel des Bandes fast wie eine Art Nachwort lesen, das auf das Vorwort antwortet, denn im letzten Absatz ihres Beitrags über Hannah Arendt schreibt Ingeborg Nordmann: "Jeder Ruf nach Gerechtigkeit, der sich wiederum durch unbeeinflussbare ethnische, kulturelle oder geschlechtliche Entitäten definiert, wiederholt den Kreislauf von Identität und Ausgrenzung" (S. 277). Und auch das, was nach der Lektüre von Arendts *Eichmann in Jerusalem* Eichmann "in so bestürzende Nähe rückt, [...] die täglich erfahrbare Haltung, die eigene Urteilsfähigkeit und Verantwortung an das System zu delegieren" (S. 272), läßt unter anderem an Berufungsverhandlungen und Besetzungskommissionen denken, in denen oft genau dies zu geschehen scheint. Damit soll freilich keineswegs einer Aktualisierung um jeden Preis das Wort geredet werden, die, wie in manch allzu billiger Theaterinszenierung, den Blick weg vom Stück selbst lenkt. Es kann nicht um einen Vergleich mit etwas gehen, dem sich nichts vergleichen läßt, und die Schicksale der 16 Frauen bleiben beispielhaft. Aber dennoch drängt sich nicht nur Barbara Hahn am Ende ihres Vorworts die Frage auf, "warum wir am Ende dieses Jahrhunderts so intensiv über Geschlechter reden, während sich die Orte dieses Redens, vor allem die Universitäten, Frauen nach wie vor verschließen. Gerade über dieses Reden vollzieht sich heute der Ausschluß von Frauen. Und das wirft neue und sehr beunruhigende Fragen auf" (S. 25).

Zurück an den [Bildanfang](#)